

# Begegnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616194>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Schachzüge

Schach ist in Russland derart verbreitet und beliebt, dass zum Beispiel Matrosen an Bord von Atom-U-Booten via Funk gegen Partner in Moskau spielen. Und in Gaststätten spielen Kellner, die auf bestellte Essen warten, beiläufig in der Küche oder beim Buffet ein paar Schachzüge. Wenn's besonders spannend werde, behauptet ein Beobachter der Szene, müsse der Gast eventuell einmal mit einer erkalteten Suppe rechnen.



Seit drei Stunden höckelt ein Kiebitz im Kaffeehaus schweigend und aufmerksam an einem Tischchen, wo eine Schachpartie ausgetragen wird. Nach einer beendeten Partie sagt ein Spieler zu ihm: «So, und jetzt spielen Sie einmal eine Partie!»

Drauf der Kiebitz ablehnend: «Dazu fehlt mir die Geduld, danke!»



Renommiertere Schachspieler halten offenbar nicht allzuviel von Frauen am Schachbrett. So behauptet der holländische Grossmeister Hein Donner, Frauen könnten nicht logisch denken und besässen beim Schach keine Intuition. Und der US-Schachgrosmeister William Lombardy hält gar fest: «Frauen spielen schlechter Schach als wir, weil sie sich mehr für Männer als für Schach interessieren.»

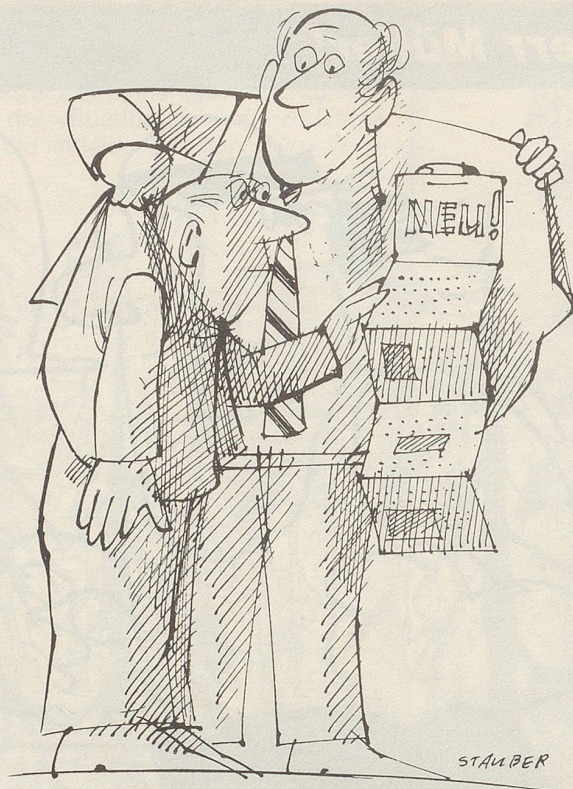


Noch immer geistert die Geschichte vom Erfinder des Schachspiels, Sessa Ebn Daher, durch den Blätterwald. Er wünschte sich von König Shehram von Indien ein Weizenkorn für das erste der 64 Spielfelder, für jedes weitere Feld die jeweils doppelte Körnerzahl. Der König musste passen, denn die Forderung belief sich auf 18 Trillionen Getreidekörner, was heutzutage ein paar tausend Weltweizenern-entspreche.

Gino

**HOTEL I  
KREUZ  
BERN**

komplett erneuert und modernisiert  
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!  
170 Betten, ruhige Zentrums-lage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus  
Zeughausgasse 41/  
Waisenhausplatz  
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576  
Inh. Albert Fankhauser



Direkt-Werbung

Ted Stoll

## Gesang ist eine Augenweide

Es gibt Kulturbanausen, die mit geschlossenen Augen im Konzert sitzen und einfach nur zuhören. Dabei ist doch das Bild viel wichtiger als der Ton. Wäre dem anders, so könnten ja die Musikanten und Sänger ebensogut hinter dem Vorhang sein. Und wozu dann die Bühnenbeleuchtung?

Wenn schon Gesang, dann will ich die Sänger sehen. Am liebsten sitze ich ganz vorne, besonders wenn es Sängerinnen sind. Da geniesse ich aus nächster Nähe den Anblick der wallenden Roben, das tiefe Atemholen und manchmal sogar das Verrutschen von Trägern. Das Visuelle, das ist Musik!

Oft versuche ich mir auch vorzustellen, was die Sängerin fühlt und denkt, wenn sie fast bis zum Glaszersingen das «hohe C» kreischt. Liegen ihr etwa die vorher gegessenen Schweinsfüsse im Magen oder die Kalbshaxen? Oder kommt ihr die Verabredung mit dem Zahnarzt in den Sinn? Sängerinnen sind da die liebsten Kunden, sie können die Kiefer so schön weit aufklappen, weiter noch als Feldweibel und Wachtmeister. Und wenn sie schreien, dann tönt es melodisch «aaaaaaaaajajajaja-jajiiiiiiii!» und nicht einfach «au!».

Ein herrliches Schauspiel sind die Männerchöre, bei ihnen tanzen im Gegensatz zu den Damen die Adamsäpfel auf und ab. Und die Liedertexte sind so schaurig rührend, vom roten Röhölein bis zum tiefsten Wiesengrunde. Was Höslein sind, das weiss ich, aber ich habe mich schon oft gefragt, was eigentlich ein Wiesengrund sein soll. Ein Landwirt hat mich dann aufgeklärt: Gemeint ist offenbar die Humusschicht.

Am allerschönsten ist das Jodeln. Der Musikfreund besieht sich dies am besten am Bildschirm, bei abgestelltem Ton. Da stemmen die Jodler und Jodlerinnen voll Lebenssaft die Pranken in die Hüften, drehen die Augäpfel um 180° nach innen und recken die Hälse wie hungrige Amselkinder. Dabei sind sie stumm wie Fische ... es ist ein Heidenspass!

### Äther-Blüten

Aus einer «Land + Leute»-Sendung von Radio DRS gepflückt: «Die Originale sterben aus — die Formulare nehmen zu ...» Boris

### Begegnung

Genaugenommen bin ich ein grosser Karikaturen-Fan.

Aber wenn ich am viel zu frühen Morgen den komischen Kopf sehe, der mich mit unausgeschlafenen Äuglein entsetzt aus dem Badezimmerspiegel anblinzelt, dann ist mein Tagesbedarf an Zerrbildern schon weitgehend gedeckt.

pin

### Inkonsequenztraining

Schlimm, wenn einem die Gedanken so durcheinander geraten.

Eben fragte ich mich, warum bei blinden Eicheln eine Sauordnung zu finden ist.

Boris

Us em  
Innerrhoder  
Witztröckli



De Lehrer frooged a de Goofe: «Wöfl get zweng ond viezeh?» Niemed hets gwesst. De Lehrer chiibed ond het en Vootrag öbes Noetenke. E neneschmole rüeft de Franzeli vom «Leue»: «Glich vil wie Puur ond Nöll.» Sebedoni

### Sonderfall

Da soll es tatsächlich Schweizer geben, die keinen Wagen wollen. Echte Autoverweigerer. Aus Gewissensgründen.

Boris

Spruch der Woche: «Geld macht nicht glücklich. Mit 20 Millionen Franken kann man nämlich so glücklich sein wie mit 21 Millionen ...»

